

Ein kostbares Archiv aus Stein: Der Jüdische Friedhof an der Königstraße in Altona

Denkmäler für die Ewigkeit: 8000 Steine gab es einst auf dem alten jüdischen Friedhof in Hamburg-Altona an der Königstraße. Bis heute sind mehr als 6000 von ihnen erhalten geblieben. Jeder einzelne steht für ein gelebtes Leben, für eine persönliche Geschichte. 1611 wurde der Friedhof angelegt. Bis 1869 wurden hier Mitglieder der jüdischen Gemeinden aus Altona, Hamburg und Wandsbek beerdigt. Nicht nur unter Historikern gilt das 1,9 Hektar große Areal als etwas Einzigartiges. Anders als sonst üblich, fanden hier gemeinsam Sephardim und Aschkenasim, also Juden der Ladino-Gemeinde mit ursprünglich spanisch-portugiesischer Herkunft und osteuropäische Juden, ihre letzte Ruhestätte. Das Gräberfeld ist das älteste sephardische Kulturdenkmal dieser Art in Norddeutschland. Damit könnte es ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen werden.

„Die sephardischen Juden kamen im 17. Jahrhundert aus Portugal. König Manuel I. hatte bereits im 15. Jahrhundert alle Juden in seinem Land einer Zwangstaufe unterziehen lassen“, berichtet Wiebke Johannsen, Verein „Statt reisen Hamburg“, die über den Friedhof führt.

Wer sich weigerte, wurde von der katholischen Inquisition verfolgt. Da gab es für viele Sepharden nur eines: Die Flucht in den protestantischen Norden und damit auch nach Hamburg, von Juden damals das „Jerusalem des Nordens“ genannt.

Viele siedelten sich im liberalen, dänischen Altona an. Hier wurden sie nicht verfolgt. Sie spielten eine bedeutende Rolle als Kaufleute und Börsenmakler. Ihre Grabsteine sind bild- und schmuckreicher als die ihrer aschkenasischen Nachbarn, tragen manchmal Totenköpfe als Zeichen der Vergänglichkeit des Le-



Wiebke Johannsen, Verein „Statt reisen Hamburg“, berichtet über die Geschichte des Friedhofs.

bens. Auf den aschkenasischen Grabmalen werden die Toten mit hebräischen Inschriften gewürdigt. Diese berichten ausführlich über Beruf und Leben des Verstorbenen. „Ist ein Hirsch oder eine Gans auf dem Grabmal, so ist dies ein Hinweis auf den Nachnamen des Verstorbenen“, sagt Wiebke Johannsen.

Einst war es für die jüdische Gemeinde nicht leicht, das Gelände für den Friedhof zu erwerben. „Das muss für die Ewigkeit, bis der Messias kommt, geschehen.“

Hitlerdiktatur, Krieg und der Zahn der Zeit - Wetter- und Umwelteinflüsse - haben dem Friedhof arg zugesetzt. Die nationalsozialistische Verwaltung hat die Ruhestätte verschont.

Hintergrund: Dank rechtsstaatlicher Friedhofsvorschriften aus der Weimarer Republik konnte das „Haus des Lebens“ nur aus zwei Gründen geschlossen werden: Wenn die jüdische Gemeinde es wollte und aus gesundheitspoliti-

schen Erwägungen. Argumente dafür, warum die Nazis das Areal nicht schliften, sondern „nur“ verkleinerten.

Dank des Engagements einiger Stiftungen und der Hamburger Denkmalpflege werden viele Grabmäler aufwendig restauriert. Kulturelle Beziehungen zwischen sephardischen und aschkenasischen Juden sollen erforscht werden. Außerdem wird zurzeit ein Eingangspavillon errichtet, der in einigen Wochen fertiggestellt sein soll.

Zu den prominentesten Toten auf dem Gräberfeld zählen Frommet Mendelssohn, Ehefrau von Moses Mendelssohn (1729-1786) und Großmutter des in Hamburg geborenen Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) und Heinrich Heines Vater Samson (1764-1828). Ak



6000 Grabsteine sind erhalten geblieben.

Fotos: ak